

Zur Geschichte Lisbergs,

aus der Zeit von 1600—1800.

Von Pfarrer Lucius in Ufenborn.

Landau giebt in seinen Hessischen Ritterburgen die Geschichte des alten Rittergeschlechts der Herrn von Lisberg und ihrer Besitzungen, des Uebergangs der Herrschaft an Ziegenhain und Hessen, sowie der mancherlei Verpfändungen bis 1554. Einiges aus späterer Zeit berichtet Ph. Dieffenbach im Archiv für Hessische Geschichte (V, xiii, 13—17) und Biersack giebt in derselben Zeitschrift (VI, xii, 207 ff.) eine genauere Beschreibung des damaligen Bestandes der Burg und Stadt Lisberg sowie weitere Nachrichten bis zur Mitte dieses Jahrhunderts. Biersack wohnte 1816—1824 in Lisberg, und ihm als dirigierenden Commissär der Steuerregulirung in Oberhessen war das Erdgeschoß des damals noch stehenden Schlosses zur Aufnahme des Bureaus überlassen. Die Quellen seiner Mittheilungen sind außer Landau „neuere Urkunden“ — wohl Kellereiacten — und zuverlässige mündliche Ueberlieferungen. H. Wagner in seinem Werk „Kunstdenkmäler im Großherzogthum Hessen“ (1890) benutzte die obengenannten Schriften und gibt einiges Neue aus den Acten des Großherzoglichen Haus- und Staats-Archivs.

Eine bis jetzt noch nicht benutzte Quelle für die Geschichte Lisbergs ist der im Pfarrarchiv daselbst befindliche Folioband mit dem Titel:

„Protocollum“)

der Pfarr Lisbergk zuständig in welchem aller getauften namen sambt den pettern sind auch aller zusammen=

*) Landgraf Georg von Hessen ordnete 1629 an, daß durch die Pfarrer in ihren Kirchenbüchern nicht bloß die nomina patrum, baptizatorum et compatrum, die nomina confirmatorum, copulatorum, mortuorum, poenitentium, sondern auch in einer besonderen Abtheilung „allerley notabilia, so in der Kirchen oder in der Nachbarschaft und sonst sich begeben, aufgezeichnet und specificirt seyen.“ Bestimmungen über ordentliche Führung von Kirchenbüchern haben auch schon die Kirchenordnungen von 1566 und 1574.

gegebenen neuen ehelent, wie dan auch aller christgl. verstorbenen namen verfaßet sind und dan sonsten alle andere sachen, so sich in der pfarr Lissberg zugetragen. Angefangen Anno 1616 zu zeit als ich Henricus Draudius selbiger Kirchen vorgestanden nachmals in solchem fortgefahren M. Joannes Henricus Heyderich Moguntinus deme den glück segen gott verleien wolle. Amen.

Initium Sapientiae timor Domini.

Die forcht des Herrn ist der Weißheit Anfang

Anfang Mittel und endt steht alles in gottes hendt.“

Unter den „ändern Sachen, die sich sonst in der pfarr L. zugetragen“ nehmen die eigentlich kirchlichen Nachrichten den bei weitem größten Raum ein und dieselben gewähren einen interessanten Einblick in das kirchliche Leben Lissbergs und der es umgebenden Ortschaften. Aber auch die andern aufgeführten Notabilia, obwohl sie oft sehr Unwesentliches bieten und manche Blätter fehlen*), geben genug, um einen, wenn auch oft nicht erfreulichen Einblick in die Geschichte Lissbergs zu gewähren.

Eine sehr gering fließende, doch immerhin nicht zu verachtende Quelle sind die von 1612 an fast vollständig vorhandenen sogen. (Gottes-)Kastenrechnungen.

Der besseren Uebersicht halber stellen wir die in unseren Quellen gegebenen, hier im Auszug mitzutheilenden, Nachrichten unter den folgenden chronologischen Rubriken zusammen:

I. Lissberg im 30jährigen Krieg.

Nach dem Tode Ludwigs IV. von Hessen-Marburg, 1604, war Lissberg an Hessen-Darmstadt gefallen und bald darnach wurde es eine selbständige Pfarrei. Bis dahin hatte es, obwohl Stadt- und Amtssitz, in kirchlicher Beziehung zu dem jenseits einer steilen Anhöhe an dem Leisbach liegenden Schwickartshausen gehört.

Schon 1565 hatten die Lissberger einen eigenen Friedhof angelegt und zwar auf dem rechten Ufer der Nidder am Walde.

*) 1678 beschwert sich Pfr. Arcularius, daß ihm das Protocollum „also zerrißen und mit viel ausge schnittenen Blättern vom Baumeister (= Kirchenrechner) Hch. Gerlach zugestellt“ worden sei. — Aehnlich schreibt 1707 Pfr. Köhler.

„Dieweil es ihnen“ aber „auch schwer gefallen, die Todten über die Bach zu bringen und ihnen einmal, als das Wasser groß gewesen, eine Leich vom Karren gefallen, sind sie verursacht worden, ein ander Begräbnis zu suchen.“ So wurde 1611 zu diesem Zweck „ein Acker am Pfarrhaus“ gekauft, und war damals Joh. Stenber Pfarrer zu Schwickartshausen und Diakon zu Lisberg.

In demselben Jahr wurde das „alte Pfarrhaus“ für 70 fl. verkauft und für 115 fl. ein neues gekauft. Allmählich wurde durch Schenkungen der Lisberger die Pfarre dotirt, Kelch, Altartuch zc. angeschafft und ein Kapital für den Kirchbau gesammelt, zu welchem letzteren Zweck im Jahre 1616 der Landgraf 358 fl. schenkte. Auch den Platz für die Kirche gab der Fürst, sodaß 1618 der Kirchbau in Angriff genommen werden konnte und 1619 die Loslösung Lisbergs von der mater Schwickartshausen vollzogen war.

Am 27. December 1619 wurde das erste Kind in der „neuen Kirche“ getauft. — Was in den damaligen guten Zeiten dem Städtlein ein Leichtes war: für die nöthige Pfarrbesoldung aufzukommen und die Behausung des Pfarrers in Dach und Fach zu halten, das konnte, wie wir noch öfters hören werden, in den alsbald folgenden schrecklichen Kriegsjahren nur mit Anstrengung aller Kräfte, oft sogar nur unter Androhung von Strafen seitens der Obrigkeit fortgeführt werden. Die Besoldung der Lisberger Pfarrer war bis in die neuesten Zeiten eine sehr mäßige. Erst das Classificationsgesetz hat hierin Aenderung gebracht.

Da wir der Sorgfalt der Pfarrer alle Nachrichten, die wir hier geben können, verdanken, so ist es nicht mehr als recht und billig, daß wir dieselben auch alle aufführen. Der erste Lisberger Pfarrer war wohl der schon genannte Henricus Draudius. *) Er stand hier bis 1631, wo er nach Breungeshain versetzt wurde.

*) Der verstorbene Oberlandesgerichtsrath K. Draudt in Darmstadt führt ihn in seinem Stammbaum als das 17. Kind des Pfarrers Philipp (auch Philipp David) Draudt in Dauernheim an. Ph. D. Draudt war 1528 in Verstadt geboren, war dreimal verheirathet und zeugte 25 Kinder, von denen 21 bekannt sind. Siehe auch Strieder, Hess. Gelehrtenlexikon. Von den Nachkommen leben dormalen — ni fallor — nur noch solche des Namens Draudt in Hessen, die von Georg Siegmund Draudt, 1719 als Amtmann in Niederweisel bei Butzbach, abstammen.

1620 haufte das Braunschweigische Kriegsvolk auch in Zisberg und nahm das messingene Taufbecken sowie über 10 fl. Kirchbaugeelder mit. *) Dagegen war 1626 und 1627 Zisberg, wie es scheint, noch eine Zufluchtsstätte für Leute aus benachbarten offenen Dörfern, wie Ufenborn und Gelnhaar, die „vor dem Lahmen Görzenich“ oder „wegen des Pappenheimischen Durchzugs dorthin flohen“ und ihre Kinder taufen ließen. Doch starben im letzteren Jahre auch schon einige Personen an der Pest. Mit 1629 aber begannen auch für Zisberg die schweren Zeiten. Vom 4. October bis 23. December raffte die Pest 32 Personen hin; zweimal wurden je 3 Personen, die an einem Tag gestorben waren, in ein Grab gelegt. Wie überall, so gingen auch hier in Folge der traurigen Zeiten die bürgerlichen und kirchlichen Ordnungen und Sitten an sich zu lockern. Der 1629 copulirte Schulmeister Joachim Cochleator verließ sein schwangeres Weib und zog davon. Eva, des verstorbenen Gangolf Baier Tochter, die eine Zeitlang im „gemeinen Leben“ umhergezogen und Armuths halber von einem Ort zum andern gebracht worden war, hatte in Eichelsachsen ein Kindlein geboren, das daselbst erfroren war. Die Mutter wurde 3 Tage darauf nach Zisberg, ihrem Heimathsort, gebracht. Niemand, auch nicht ihr eigener Bruder wollte sie aufnehmen. So lag sie bei grimmiger Kälte bis Nachts 10 Uhr auf dem Wagen, wurde endlich in einen Eselsstall geschleppt und erfrohr daselbst in der Nacht, den 14. December 1629.

Auf (Joh.) Henr. Drandius folgten in raschem Wechsel 4 Pfarrer. Die Noth trieb sie wohl so rasch fort; denn die an sich geringe Besoldung ging nur mit der größten Mühe ein und die Klagen dieser Pfarrer, daß sie kaum leben können, kehren immer wieder.

Am 25. März 1631 wurde M. Joh. Henricus Heyderich legitime als Pfarrer in Zisberg ordinirt und eingeführt. Wie jeder der nach ihm folgenden jungen Pfarrer versucht er in der traurigen Zeitucht und Ordnung in der Gemeinde zu schaffen. Der Erfolg war gering und die Klagen über Unbotmäßigkeit und

*) Auch die Folgen der Ripper- und Wipperei zeigen sich in den Kastenrechnungen von 1621—1623. Auf 26 fl., 4 turnosen, die 1621 im Opferkasten lagen, bekam man beim „Uffwechsel“ 10 fl. 4 t. 8 Pf. mehr; 1623 dagegen erhielt man für 6 fl. 3 t. bloß 2 fl. 1 t. — Von 1631 an wird gerechnet nach fl. = 27 albus; 1 alb. = 8 Pf.

Zuchtlosigkeit bei Jung und Alt kehren ständig wieder, selbst in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts, wo anderwärts vielfach ernstliche Umkehr erfolgt war. Bei 50 Reichsth. Strafe wird die Gemeinde vom Amtmann angehalten, ihre Schuldigkeit zu thun in Unterhaltung der Pfarrgebäude, kurz das erste Jahr des neuen Pfarrers war ein recht schweres. Doch waren dies alles Geringfügigkeiten im Vergleich zu dem, was die Jahre 1634 und 1635 brachten, mit die schwersten für die Wetterau.

1634, wohl im Anfang September, flohen vor dem kaiserlichen Kriegsvolk Leute aus dem benachbarten Büdingen, Rohrbach, Bleichenbach, Fauerbach zc. nach Lisberg, wie das Taufregister besagt*); doch war das Städtchen sehr bald ebenso gut der Tummelplatz für die wilden Horden, als die benachbarten Ortschaften.

Am 27. September plünderte Jordan Hansbergk, Reuter unter Joh. von Werdt, das Hanau-Schwarzenfels'sche Gut in Ortenberg und zündete den dazu gehörigen Bau zwei Tage später an. Am 2. October wurde Georg Schevola, Pfarrer zu Wallernhausen, von den Kaiserlichen ermordet. Am 3. October fielen dieselben zum zweitenmal**) in Lisberg ein, plünderten Schloß und Kirche, bläuten den Schultheiß ab und legten dem Städtchen eine Brandschätzung von 100 Reichsth. auf zc. Am 5. October steckten sie Lisberg in Brand, wurden aber am 6., als sie es vollständig ruiniren wollten, von den Bürgern mit Verlust etlicher Personen abgewiesen.

Daß dieser Abweisung des Feindes sehr bald die Einnahme des Städtleins folgte, wird zwar nicht ausdrücklich berichtet, ergiebt sich aber aus den Einträgen ins Todtenregister. Von jenem 6. October an bis zu Ende des Jahres werden viele der oben genannten Flüchtlinge und außerdem 7 Männer aus Lisberg, Rohrbach, Eckartsborn, Schwickartshausen und Ufenborn, die „von den Kaiserlichen erschossen“ oder „jämmerlich erschlagen“ worden, sowie ein spanischer Edelmann und zwei spanische Reiter begraben.

Mit dem Jahre 1635 begann die in der ganzen Gegend grassirende schreckliche Pest. Es starben

*) Am 28. September hat in Lisberg Gerhard von Stein (?) Pfarrherr zu Büdingen, wegen des kaiserlichen Kriegsvolks anhero gewichen, seine beiden Söhne getauft. — Beide starben daselbst, noch nicht 2 Wochen alt.

**) Der erste Einfall wird nicht berichtet.

im Januar :	7	Personen,	
„ Februar :	30	„	
„ März :	33	„	, darunter ein im Walde todt-
			gefundenener Lisberger,
„ April :	30	„	
„ Mai :	13	„	
„ Juni :	9	„	
„ Juli :	15	„	
bis 8. August :	5	„	
Sa. 142 Personen.			

Viele derselben starben auswärts in Nidda, Schotten, Ortenberg etc., Darmstadt und wurden auch daselbst begraben. Während dieser Zeit war das Lisberger Pfarrhaus verlassen, denn am 25. April wurde Joh. Beppel, scabinus todt darin gefunden: „ist vielleicht wegen der Soldaten dahin gestogen.“

In der Zeit von noch nicht 8 Monaten hatte der Tod eine Ernte gehalten, wie sonst nicht im Verlauf von 16 Jahren. Und als ob ein Vorhang über dies entsetzliche Bild gezogen werden sollte, schweigt das Kirchenbuch vollständig über die Zeit vom 8. August 1635 bis 1637. Nur aus den Kastenrechnungen ist ersichtlich, daß im Jahr 1635 außer „den Kranken, so nit fortkommen können“, niemand in Lisberg bleiben konnte. Der Pfarrer starb, ebenso die Kastenrechner. Von den etwa in den Jahren 1633—1635 eingegangenen Opfergeldern war nichts mehr vorhanden, da das Kriegsvolk den Opferstock aufgeschlagen und alles genommen hatte.

Im Jahre 1636 wird eine, 1637 keine Taufe eingetragen, desgl. keine Copulation, Confirmation, Beerdigung und Nachtmahlsgang.

Etwa von Ende 1637 bis Anfang 1641 stand als Pfarrer in Lisberg Joh. Ludwig Geißius. Er hatte aber nicht nöthig, viele Einträge ins Protocollum zu machen: Lisberg war ein armes, verwüstetes Städtlein. Ein verhältnißmäßig großer Theil der 19 in jenen drei Jahren Begrabenen waren Ortsfremde, wie Conr. Klier Becker von Ufenborn, der am 10. April 1639 beerdigt wurde, nachdem er „etliche Tage zuvor uffm Büdinger Weg in Kopf geschossen.“

Wie arm die Gemeinde in Folge dieser traurigen Jahre war, geht auch daraus hervor, daß auf Ersuchen derselben Landgraf

Georg am 7. Juni 1639 für die Pfarrei bis zu besseren Zeiten 4 Acker Holz forstfrei, das die Supplikanten zu fällen und zu fahren hatten, sowie bei voller wie halber Mast 4 Schweine mastfrei bewilligte. Die Hälfte hiervon wurde noch 1671 vom Landgrafen genehmigt.

Als am 25. Februar 1641 Joh. Nicol. Groß von Cron-Weissenburg als Pfarrer eingeführt wurde, erging an die Gemeinden auf Befehl des Superintendenten die Weisung, sich so gegen denselben zu verhalten, daß keine Klage gehört werde; andernfalls gehe es ohne erhebliche Strafe nicht ab. Wollten sie einen eigenen Pfarrer haben, so sollten sie ihm auch den nöthigen Unterhalt verschaffen. Daraufhin gab jeder Bürger, deren es damals achtzehn waren, freiwillig zur Besoldung 1 fl. 30 albus.

Im Herbst desselben Jahres ließ der Superintendent bei der Visitation alle „Gebrechen“ der Pfarrei nennen, wobei er u. a. erfuhr, daß die ganzen jährlichen Gefälle von Gelnhaar, 4 Achtel Korn und 15 Achtel Hafer ganz ausbleiben und daß auch etliche Güter in Lisberg keinen Zehnten geben wollten. Wären nicht selbst in jenen schwersten Jahren einige Stiftungen an baarem Geld wie in liegenden Gütern im Betrag von 274 fl. gemacht worden, so hätte die Pfarrei nicht erhalten werden können.

1642 lagen auf Ostern viele Soldaten in Lisberg, sodaß die Kinder nicht, wie sonst üblich, confirmirt werden konnten. Auch wurde in diesem Jahre von zwei Kapuzinern aus Bobenhausen in der Kirche zu Lisberg Messe gehalten, was man ihnen nicht wehren konnte, da die ganze kurbairische Armee im Lande war und auch in Lisberg selbst viel Soldaten, Reiterei und Fußvolk, lagen.

In den letzten Jahren des 30 jährigen Krieges hatte Lisberg weniger zu leiden, da die Heere mehr im westlichen und nördlichen Theil der jetzigen Provinz Oberhessen zogen; es war vielmehr 1646 und 1647 Zufluchtsort für viele durch die niederhessischen Völker vertriebene Leute aus dem Vogelsberg.

1647 am 1. p. Tr. hielt Groß seine Abschiedspredigt und am 30. Juli folgte ihm Johannes Trögelius, Francobergensis, vorher Pfarrer in Langd im Gericht Rodheim. Er stand hier bis 1654.

II. Die Zeit nach dem 30 jährigen Krieg bis 1700 — Lissberg verpfändet.

Was Lissberg nach dem Erlöschen des von ihm sich nennenden Dynastengeschlechtes — von ca. 1390 an bis ca. 1570, wo es in unbestrittenen hessischen Besitz kam, durch die fortwährenden Pfandschaften und daraus entspringenden Fehden gelitten haben mag, ist aus Landau l. c. zu entnehmen. Die Pfandschaften, in die es alsbald nach dem 30jährigen Kriege kam, waren aber auch kaum günstig für die Entwicklung des Städtchens und Amtes.

Vierfach in seinen oben citirten Beiträgen nennt 4 Pfandinhaber:

1) Philipp Ludwig, Herzog zu Schleswig-Holstein u., vermählt 1659 mit Anna Margareta, einer Tochter des Landgrafen Friedrich I. von Hessen-Homburg. Der Herzog stand in Römisch-Kais. Diensten als Kriegsrath und Generalfeldmarschalllieutenant. Sein Aufenthalt war zur Zeit des Abschlusses des Pfandvertrags der Hof Hasselheck unweit Obermörlen (Hessen-Homburgischer Besitz). Bis in den Monat Januar 1664 blieb er Pfandbesitzer, residirte in Lissberg, wo er nebst seinem Stallmeister, seinem Secretär und übriger Dienerschaft das herrschaftliche Schloß Lissberg bewohnte.

2) Johann Ochs und Johann Mörs, zwei Frankfurter Bürger, vom Januar 1664 an auf den Rest der im Vertrag mit dem Herzog von Holstein bestimmten 22 Jahre. Wie lange sie Pfandinhaber waren, ist B. nicht bekannt gewesen.

3) Wilhelm Christoph, Landgraf von Hessen-(Homburg und) Bingenheim*) von 1669—1681.

4) aus Aktenstücken, die B. ca. 1816 eingesehen, ist ihm erinnerlich, daß auch ein Oberst von Baumbach, Festungscommandant zu Gießen, eine Reihe von Jahren Pfandinhaber war und daß es von diesem wieder an die Landesherrschaft zurückgefallen ist. Lt. des Protokolls ist aber

5) Stolberg-Ortenberg zuletzt Mitinhaber der Pfandherrschaft gewesen und wird in dem später folgenden Eintrag über die Einlösung d. d. 3. Juni 1700 als solcher genannt.

*) Er war ein Schwager des unter 1 genannten Herzogs von Holstein und Schwiegersohn Georgs II. von Hessen-Darmstadt, welcher letztere ihm das Amt Bingenheim gab.

Herzog Phil. Ludwig zu Schleswig-Holstein, der erste Pfandinhaber, lebte, wie schon Biersack berichtet, mit einigem Hofstaat im Schloß Lisberg. Außer ihm selber und seiner Gemahlin werden Kinder derselben genannt, eine Fräulein von Lindau, eine verheirathete zu Hombergk, geb. von Lindau, ein Secretär und niedere Dienerschaft. Unter dieses Herzogs Aufenthalt in Lisberg war von 1654 bis 18. März 1664 Joh. Jak. Schwenk, aus Lich gebürtig, Pfarrer daselbst. Auch Schwenk muß sich bitter beklagen wegen des übermäßigen Fluchens, Schwörens und Gotteslästerns, wegen Füllerei, Banken und Muthwillen, der am Sonntag Abend verführt wird.

Am 18. März 1664 thut er seine Valet- und Lezungspredigt über Eph. 2: „Er hat sich selbst für uns hingegeben“, nachdem er in die 10 Jahre ein armer Pfarrer in Lisberg gewesen. Ihm folgte am 8. Mai desselben Jahres M. Johs. Tonjor, Asfehlianus (sic!).

Während vordem wie lange Zeit nachher in Lisberg die Ordnung der hessischen Kirche beobachtet wurde, wonach keiner zu Gevatter zugelassen werden solle, der „andern Glaubens“ sei, selbst wenn es wie 1667 ein Ortenberger Amtmann war, so trägt ao. 1670 Tonjor ins Protokollum ein „und ist ein hiesiger Schmied gevatter gewesen, und weil er ein Papist ist und ihn nicht zulassen wollen, als hat N. Illustrissimus mir befohlen ihn zuzulassen. *) Ob der „noster Illustr.“ der Landgraf Wilhelm Christoph von Hessen (wie es nach Biersack scheint) oder der Frankfurter Bürger Ochs war, ist nicht zu ergründen. In diesen Jahren werden als in Lisberg wohnend verschiedene Bedienstete genannt, die vielleicht vorübergehend von den Pfandinhabern dahin gesetzt waren.

1672 am 27. September lag Montecuculi mit seinen Schaaren in der Gegend, doch wurde Lisberg gnädig bewahrt.

*) Sehr nach Becken und Scheermesser schmeckt auch folgender Eintrag von Tonjor! „1673 in die novi anni: Dieweil Ihro Hochgräfl. Gnaden deren herzliebste Gemahlin und der ganze Hofstaat in Ortenberg communicirt, als habe ich dem Pfarrherrn dieses Orts die Communion helfen halten, und den Kelch den Communicanten exhibiret. In exhibitione calicis habe ich den Herrn Grafen Ihro Hochgräfliche Gnaden titulirt, wie auch dessen herzliebste Gemahlin Ihre Fr. Durchlauchtigkeit titulirt. (!)

Nach Tonsors Tod (26. April 1678) versah Pfarrer Johs. Arcularius von Schwickartshausen zunächst interimistisch die Pfarrei, bis er 1684 von der Gemeinde und Ihro Excellenz Herrn Generallieutenant Baumbach berufen, präsentirt und am 9. Mai installirt wurde. Der Name des neuen Pfandinhabers wird hier zum erstenmal als solcher genannt. Doch wohnte er vielleicht schon früher in der Gegend, denn 1653 läßt ein Heintr. von Baumbach in Bobenhausen in casu necessitatis im Hause taufen. Noch 1697 und 1700 wird Wolf Heintr. v. Baumbach, Generallieutenant Excell. als „unser gnädiger Pfandherr“ genannt bei der Berufung des seitherigen Pfarrers Joh. Georg Meles zu Hirzenhain zum Pfarrer in Eisberg.

Den 3. Juni 1700 Donnerstag nach Pfingsten hat Landgraf Ernst Ludwig von Hessen-Darmstadt die Huldigung durch Herrn Kammerrath Zühlen von Stadt und Amt Eisberg eingenommen und die Bürgerschaft und zugehörige Unterthanen von bisheriger langwieriger Verpfändung befreit, nachdem die letzten Inhaber als Stolberg-Ortenberg, so nur 6000 Rthsth. so darauf gestanden, zum völligen Abtrag bekommen, die Frau von Baumbach aber [von Rassen-Erfurt*)] als rechtmäßige Erbin des Herrn Generallieutenant Wolf Heinrich v. Baumbach, so auch die jurisdiction und Regierung mitgehabt, beide über 24 Jahr, mit 15000 Rthsth. in specie abgelegt worden, welche und obige Summe gezahlt H. Tiron*), H. Deserff**), H. Schönnemann und H. v. Lerschner von Frankfurt, welcher letztere auch fürstl. Rath und Amtmann im Oberamt Epstein gewesen ist, so gegenwärtig gewesen, welche die Revenüen 23 Jahre zu ziehen und das Cap. anbei zu versetzen (?) haben, als nach Verfließung dieser Zeit sollen sie nur 5000 Rthsth. herausbekommen oder 5 Jahre darübersetzen, da es seinem angeborenen Landesfürsten cum redditibus anheimfallen wird &c.

Es ist Herr Lieut. Ziegler***) von Frankfurt in des gnädigen Fürsten Namen Amtsverweser auf dem Schloß worden. Gott gebe Gnad und Segen. Amen."

*) Rassen-Erfurt eine v. Baumbach'sche Besizung an der Schwalm.

) und *) von anderer Hand corrigirt in „de Rohn“ und „le Cerf“.

***) Er wohnte, wenn auch nur kurze Zeit, mit seiner Familie in Eisberg, denn am 19. April 1700 wurde ihm daselbst ein Kind getauft.

Durch diesen Vertrag ging dann endlich der Theil der obrigkeitlichen Gewalt, den vom 14. April 1654 an, also 48 Jahre lang die Pfandinhaber ausgeübt hatten, wieder an den eigentlichen Landesherrn zurück und nur die Einkünfte sollten von den vier Frankfurter Herren, die die 21000 Rthsth. vorgeschossen, auf weitere 23 Jahre aus Stadt und Amt Lisberg bezogen werden. In welchem Jahre auch dieser letzte Theil der Verpfändung aufhörte, ist nicht angegeben.

III. Die Zeit von 1700—1745.

Lisberg genoß in dieser Zeit äußerer Ruhe. Die Beamten wechselten nicht unaußhörlich, wie denn die Familie des Amtskellers Reiber ca. 60, die des Oberförsters J. E. Hoffmann in verschiedenen Gliedern bei 50 Jahren in Lisberg bedienstet war. Nachdem der schon genannte Pfarrer Meles, weil er sich in verschiedenen Stücken seinem Pfarramt nicht geziemend bezeigt, strafsweise 1707 auf die Diaconatsstelle nach Dauernheim versetzt worden, kam Joh. Valentin Köhler als Pfarrer nach Lisberg. Er hat am längsten von allen Pfarrern, die je in Lisberg waren, das Pfarramt daselbst verwaltet, nämlich von 1707—1749, 42 Jahre. Nach seines Sohnes und Nachfolgers Aufzeichnungen, aus denen die ehrerbietigste kindliche Liebe spricht, war er „ein Vorbild der Heerde Christi, die er trenlich geweidet und herzlich geliebt, auch hinwieder von seinen Zuhörern herzlich geliebt worden, davon deren Thränen bei seinem Grabe Zeugnis gaben“ zc.

Er machte sehr zahlreiche Einträge in das Protokollum, deren wichtigste aus jener Zeit folgende sind:

1702 wird die alte Zeit bei den Lutheranern im römischen Reich abgeschafft und die neue mit den Katholischen zu halten befohlen.

1702 wurde eine neue Orgel von 7 Stimmen von Chr. Waltheim in Eichsfeld für 100 Rthsth. geliefert.

Nachdem die Gemeinde 1708 ein Sammlungspatent für die Wiederherstellung der Kirch- und Pfarrhausgebäude erhalten, wurde beschlossen, zunächst Dach und Thurm der Kirche zu repariren und die Gemeinde versprach 200 Dielen dafür zu geben. Auf vielfältiges Flehen erhält sie endlich 1712 die Collecten aus den zwei Superintendenturen Gießen mit 61 fl. 4 alb. 4 Pfg. gangbares und ungangbares Geld; aus dem Oberamt Darmstadt

129 fl. 27 alb. 5 Pfg. — 1713 wird beschlossen, die Kirche inwendig zu repariren; die Gemeinde steuert dazu 9½ fl. 2 alb.

Auch Pfarrer K. hat ebenso, wie jeder seiner Vorgänger, mancherlei Unannehmlichkeiten mit seinen Pfarrkindern wegen deren Verpflichtungen gegen die Pfarrei. Als die Fuhrleute 1712 sich weigerten, für die Pfarrei die nöthigen Fuhrn zu thun und gehalten sein wollten, wie die Einläuftigen*) und ihre Fuhr bezahlt haben wollten, ward ihnen vom Amtsverweser Engelschall auf dem Schloß in Gegenwart des Pfarrers das zu Pfarrer Heiderichs Zeiten aufgestellte Protokoll verlesen. Ihre Berufung auf Nidda, daß es dort so gehalten werde, wie sie es wollten, half sie nichts. Daraufhin wurden sie willig und thaten ihre Schuldigkeit. Als drei Jahre später die Fuhrleute sich weigerten, des Pfarrers Holz zu fahren und es zu ärgerlichem Zank kam, urtheilte Amtmann Rudrauff gerade so wie sein Vorgänger. Da sich nun einige „des Teufels verheißen“, ehe es von ihnen geschähe, verdingten sie einer Frau Schmied die Fuhrn. Die „gute Frau“ wußte nicht, daß es so schlimm sei dahin zu fahren, hatte auch zu billig gebingt, mußte aber dennoch die Fuhrn thun. „Hic valet regula Iuvenalis: qui agit cum rusticis agit cum lupis et asinis.“

Von Ende October 1715 bis dahin 1716 bewegte den Pfarrer und seine Familie, sowie das ganze Städtchen, eine merkwürdige Spukgeschichte, die sich im Pfarrhaus zutrug. Sie befindet sich in fortlaufenden ausführlichen Aufzeichnungen im Protokollum und ist heute noch nicht aus dem Gedächtnis der Visberger geschwunden.

Den 23. October 1721 sind einige Zigeuner im Ort beim Wirth Heinrich Peter Sellheim**), die allerhand Gewehre und ein klein Pistol bei sich hatten. Der Wirth nimmt letzteres in die

*) Einläufige = Mann ohne Geschirr, d. h. ohne Pferde. S. Vilmar, Idiotikon, S. 85.

**) Diese noch jetzt auch in Visberg blühende Familie, von welcher Glieder dormalen in hessischem Staats- und Kirchendienst stehen, ist wohl eine der ältesten Visberger Familien; sie wird schon 1618 genannt. Zwei Enkel des Wirthes Hch. Peter Sellheim gingen nach Rußland, der ältere Joh. Heinrich starb 1819 als Organist in Riga, der jüngere, Heinrich Christoph, 1821 als Besitzer einer Papierfabrik zu Ruppın in Esthland. Des letzteren Sohn Friedrich war 1844 Pfarrer zu Sagnitz in Esthland.

Hand, der Zigeuner mahnt ihn: „seht euch vor, es ist nicht in seiner Ruhe“, und will darnach greifen; da geht es los und trifft den dastehenden lebigen Joh. Jak. Leiß so in den Kopf, daß er sofort sprachlos ist und nach einigen Tagen stirbt. Der Thäter, der es aus Unvorsichtigkeit gethan, geht durch, man weiß nicht wohin.

1722 den 4. November auf kalten Markt, da der Amtmann Rudrauff mit Frau und Gesinde nach Ortenberg zum Markt gegangen war, und nur den lahmen Lieutenant Mylius zu Hause gelassen, — aber alles wohl verwahrt und doch nichts veräußert — wurden an hell lichtem Tag 2200 fl. aus seiner Kiste beim Bett gestohlen; auf der Kiste lag ein Brieflein des Inhalts als hätten die herum-schweifenden Zigeuner verübt.

1723 den 30. März als 3. Osterfeiertag, Nachts 12 Uhr, wurde von 8 Schelmen, die ihr Antlitz geschwärzt hatten, versucht, im Pfarrhaus und in einem Bürgerhaus einzubrechen, was mißlang. Darob große Aufregung in Lisberg!

1725 den 16. October massacriren Zigeuner den sog. Fleischmann und seinen Knecht auf der Hütte*) und bringen sie um, ohne daß Jemand Widerstand thun konnte.

1727 stirbt Joh. Christian Walther, dem ein Bleichenbacher vor seine Krankheit die Dollwurzel eingegeben und er dadurch in Schlaf kommen und auch darinnen verschieden. (NB. vor der Beerdigung wurde er anatomiert.)

1728. Junge Bursche schießen wider fürstl. Verordnung auf einer Hochzeit, schlagen sich und schreien zc., woraufhin der Pfarrer die betr. Verordnung von der Kanzel verliest und treue Vermahnung und Warnung thut. Darnach wird dem Pfarrer ein Garten mit Kraut abgehakt, — der dritte Schaden, der ihm innerhalb der letzten Jahre auf solche Vermahnung hin zugefügt wird. Nun klagt der Pfarrer beim Amt, die citirten Bursche gestehen nicht, weshalb das Städtlein den Schaden bezahlen und noch 100 Rthsh. Strafe geben muß.

Am 25. Juni e. a. wurde das zweite Jubiläum der Confessio Augustana begangen.

1733 den 17. December hört man, daß Joh. Christoph Merz zwischen Hirzenhain und Wenings am sog. alten See erschlagen

*) Glashütten.

worden: der Kopf war zer schlagen und die Kehle abgeschnitten von unbekannten Mördern, wie Pfarrer Müller von Wenings und Amtmann Combach, sowie der Barbier bezeugen; er wurde in Wenings ehrlich und christlich bestattet.

1735 liegt im März hannöversches Militär in Lissberg im Quartier.

1738 den 17. Februar ist auf unsers gnäd. Fürsten und Herrn hochfürstl. Durchl. gnädigst. Befehl weile dero ruhmvolle Regierung nunmehr 50 Jahr unter göttl. Segen geführt, so keinem der durchl. Vorfahren am Regiment widerfahren zum Gedächtnis sothaner freudigen und seltenen Begebenheit ein solennes Jubiläum oder Dank- und Freudenfest im ganzen Land als auch hier in unserem Lissberg mit Freuden höchst celebrirt und gefeiert worden und zwar nach derjenigen Ordnung, so uns vom hochfürstl. Consistorio zu Gießen gedruckt zugesandt worden:

1) wurde den 16. Februar zur Vesperzeit das hohe Festin mit allen Glocken eingeläutet;

2) wurde den Montag als den 17. das erste Zeichen mit einer Glocke zur Kirche gegeben, um 8 Uhr das zweite. Nach diesem zweiten Signal postirte sich unsere allhiefige Soldatesque oder Ausschuß nebst denen Musicanten vor dem Rathhaus, gegen 9 Uhr wurde mit allen Glocken geläutet und geschah der Aufzug folgendermaßen:

1. Gingen die Soldatesque oder der Ausschuß mit ihrer Fahnen und Trompet vorher, machten eine schöne parade..
2. Folgte darauf die Schulumägdelein mit Schappel*) und Gebäude, wie auch die Schulknaben (so alle miteinander nach vollbrachtem actu in der Schule zum Gedächtnis ein jedes Schulkind eine Bregel bekommen); hernach came Schulmeister Joh. Henr. Bez, diesem ginge ich, zeitiger Pfarrer nach; darauf kam H. Keller Reiber und der alte Förster Joh. Ernst Hoffmann.
3. kamen die Gerichtsleute allhier, Kirchen-Seniores, Vorsteher und viele andere alte Bürger mit ihren Mänteln.

*) Schappel siehe Bilmar's Idiotikon: scheppeeln, aufscheppeeln = fränzen — von chapeau, chapel. Es bezeichnet das Durchflechten der Haare mit rothem Band und künstlichen Blumen.

4. Die Musicanten, so da spielten, hernacher die ledige Bürgers-
söhne und Töchter mit Schappel und Gebände, alß 2 und 2.
Lezthin die Beamten und Bürgersfrauen, auch 2 und 2, darauf
beschloß etwas vom Ausschuß einige Mannschafft den Aufzug.
5. Alß wir aber zur Ehrenpforten, so allhiefige Bürgerschaft
hatte aufrichten laßen (ich weiß nicht auß waß vor einem Trieb
geschehen, es war ein Herz und eine Seele bey ihnen) durch-
gegangen, so hatte sich unsere Soldatesque einfach mit ihrem
schönen Gewehr rangiret, präsentirt solches, in der schönsten
Ordnung.
6. Hierauf gingen wir alle zur Kirche zc. Nachdem alle corpora
dahin in guter Ordnung gebracht,
7. Wurde das gewöhnliche Lied gesungen: Komm heiliger Geist zc.
und sobald unter Pauken und Geigen der 103. Ps.: Nun
lob mein Seel zc. choraliter abgesungen.
8. Diesem nach war der vorgeschriebene Text Jes. 40, 31 mit
einem kleinen Sermon vom Altar erklärt,
9. Nach solchem ein Cantate über den 20. Psalm auf der Orgel
musicaliter abgesungen. Nach dem Beschluß das Lied: Allein
Gott in der Höh sei Ehr zc.
10. Wurde die Predigt über den 103. Psalm. Vers 1—6 alß den
ordentl. gnädigst vorgeschriebenen Text angefangen und zwar
solchergestalt, daß vor dem ersten Gebät des H. Vatterunsers
mit Pauken und Geigen das Lied: Nun danket alle Gott zc.
intoniret ward.
11. Nach geendigter Predigt wurde das insbesondere auf dieses
hohe Festin gerichtete Gebät abgelesen.
12. Nach dem 2. h. Vatter unser und Abtritt von der Kanzeln
wurde das Te deum laudamus unter Pauken und Geigen
in verschiedenen Chören angefangen und mit Doppelhacken auf
unserm Schloß und einer Salve von der umb die Kirche
postirten Soldatesque gegeben und zwar bei den Worten:
Loben dich Herr! mit großem Schall, mit dem Singen wurde
aber in etwaß inne gehalten, indessen mit Pauken, Geigen
und Orgeln fortgespielt. Ferner bey den Worten: Die ganze
werthe Christenheit zc. ginge die zweyte Salve aufm Schloß
und der Mousquetire an, welche währet bis auf die Worte:
und hebt sie hoch in Ewigkeit. Dabey denn, wie vorher, in

etwas stille gehalten worden; Und leßlich bey den Worten :
Täglich HErr Gott zc. gienge die dritte Salve auf vorbe-
sagte Art.

13. Wie dann auch der Segen hierauf gesprochen und da dann
der gesammte Gottesdienst vollendet, wurde noch ein Concert
unter Pauken und Geigen gemacht.
14. Nach diesem gienge man wieder wie vorher in derjenigen
Ordnung nach Haus. Gott sey Dank gesagt, daß dieses
hohe Festin ohne Unglück vollzogen worden."

1742. Landgraf Ludwig VII. läßt die Huldigung in
seinem ganzen Lande leisten an die Commissarien, Re-
gierungsrath Steck und Regierungs- und Consistorialrath
Schwarzenau. Am 8. November werden sie und ihre Schreiber
von den Beamten und zwei Pastoren von Nidda in verschiedenen
Kutschen von den Forstbedienten und einem Corps von 40 jungen
Bürgersmännern, als Dragoner schön montirt und equipirt, auf der
Grenze bei Rodheim eingeholt und unter Paradeirung der Landmiliz,
Bürgerschaft und vieler Bauern unter Pauken und Trompetenschall
in die Stadt und das Schloß begleitet.

Am 9. huldigten die Bürger von Nidda und Bauern im Schloß-
hof, am 10. die Eisberger Rathsverwandten und Gerichtsleute ver-
schiedener Gerichte, wobei erstere vor letzteren den Vorgang hatten,
und nach vollendetem actu einem jeden ein Bagen Darmstädter
Münze gegeben wurde. Montag am 12. huldigten die Geist- und
weltl. Bediensteten. Paarweise gingen die sämmtlichen Pfarrer des
Conventus pastoralis (dabei Pfarrer Köhler als dermaliger Senior),
dann ebenso die Schullehrer vom Metropolitanat zum Schloß, wo
nach einer trefflichen Rede des Commissars der Eid unanimiter
praestiret und abgelegt wurde. Nach einigen Stunden wurde im
großen Saal des weißen Baues an zwei Tafeln ohne Observirung
des Ranges ein großes und sehr magnifiques Tractement von den
Commissarien gegeben, das bis in die Nacht dauerte. Am 13. u. 14.
fanden weitere Huldigungen in Nidda statt, am 15. wurden die
Commissarien nach Schotten geleitet und an dortiger Grenze von
der Stadt Schotten ebenfalls eingeholt.

IV. Die Zeit von 1745—1800.

1745 den 20. Januar starb Kaiser Karl VII. Pfarrer Köhler schreibt, daß das gesamte römische Reich dadurch um so heftiger bestürzt und verwirrt sei, je gefährlicher schon die gegenwärtigen Zeitläufte aussehen, die noch immer bedenklicher werden.

Den 31. März muß Amt und Stadt Lisberg den Franzosen, die bei Butzbach liegen, Hafer, Heu und Stroh liefern. Sie haben den Rhein, Main und die Lahn besetzt, die Gegend bei Butzbach ist ganz voll, mancher arme Landmann hat deren 20—24 im Haus liegen. Sie fouragieren bis über den Vogelsberg ins Fuldische und die Taun hinein; wer sich weigert, dem drohen sie sofort mit Plünderung und Ansteckung. Als Ortenberg die zweite Forderung von Fourage mit „proterven Reden“ abschlug, rückte sofort ein Detachement Franzosen gegen die Stadt; die meisten Ortenberger flüchteten mit ihren besten Effecten und nur der Vermittlung der beiden Herrschaften von Ortenberg gelang es, gegen eine fast unaufbringliche Fouragelieferung und eine Einquartirung von etlichen 100 Dragonern die Stadt vor dem schlimmsten zu bewahren. Damals — am 7. und 8. April — war ganz Lisberg voll flüchtiger Ortenberger. Am 6. April wird von den Lisbergern die zweite, am 19. April die dritte Fouragelieferung von den Franzosen verlangt; letztere wurde in Geld bezahlt und zu Echzell gekauft, da sie dort viel billiger zu haben war und von einigen dasigen Fuhrleuten nach Butzbach gefahren.

Den 4. September 1746 wird dem Pfarrer Joh. Val. Köhler sein Sohn Joh. Philipp als Adjunkt beigegeben, der auch am 28. October 1749 als Nachfolger seines am 15. Juni verstorbenen Vaters in Lisberg als Pfarrer aufgeführt wird.

1759 den 13. April am stillen Freitag, als man aus der Kirche kam, hörte man furchtbares Kanoniren und sah auf der Höhe bei Eckartsborn den Dampf und Rauch der Schlacht bei Bergen. Die Allirten unter Prinz Ferdinand von Braunschweig waren in schnellem Marsch von Fulda gekommen und mußten sich nach der Schlacht vor dem Herzog von Broglie zurückziehen auf Windecken und Marienborn. Es wurden unerschwingliche Lieferungen bis weit in den Vogelsberg ausgeschrieben: 8000 Rationen Hafer und 8000 Portionen Mehl allein aus dem Amt Lisberg. Kaum der achte Theil

davon konnte zusammengebracht werden, so zogen die Allirten unter Zurücklassung der Blessirten in schnellem Marsch auf Ziegenhain. — Selters, Bohenhausen und sonderlich Ribba, auch Gubern hat der Durchzug mit betroffen, Lissberg blieb verschont.

Nach der großen Schlacht bei Minden (1. August) mußten sich die Franzosen rasch zurückziehen. Vom Hauptquartier Aunerod und nachher Linne*) schrieben sie große Lieferungen aus, die nach Kloster Arnzburg ins Magazin geliefert wurden; allein es war nicht genug geliefert, und endlich erschien General Montean, der die Fournage besorgte, mit vielen Officieren und Reitern in Lissberg, visitirte die herrschaftl. Böden und Scheuern und forderte neue unerschwingliche Lieferungen an Heu, Hafer &c.

„Den 26. October. Freitag Abend spät kamen zwei französische Officiers nebst 50 Reitern von der Armee unvermuthet anhero mit der erschrecklichen Nachricht, daß allem bishero von uns geschehenen Liefern und deswegen erhaltenen Versprechen ohngeachtet allhier und in Eckartsborn 2 Brigaden à 7000 Pferden fouragieren sollten. Samstag den 28. ej. frühe wurden alle Scheuern durchsucht und numerirt, hernach auf dem herrschaftl. Boden aller Hafer und Gerste gefaßt, auch Kochfrüchte meist weggenommen, daraus wir unser folgendes Schicksal schließen konnten. Abends kamen beide Brigaden an, und die Generals Duc de Grissol und Duc de Charrot nebst vielen Officiers nahmen ihr Quartier auf dem Schloß, und die übrigen hatten kaum Platz nebst ihren Bedienten und Pferden unter Dach zu kommen, sodaß die Reuter mit ihren Pferden unter freiem Himmel bleiben mußten. In und außerhalb des Schlosses und Ortes bis weit hinaus stand alles voll Soldaten und Pferden, daß man nicht ein noch aus, und in den Häusern sich regen konnte. Dem Pfarrhaus war nur allein eine ganze Compagnie nebst denen officiers zugelegt. Alles wurde sogleich durchgesuchet, Heu, Stroh, Hafer, auch Gerste und Weizen gänzlich hinweggenommen, nicht weniger fast alles Korn, gedroschen und ungedroschen, ingleichen das gedörrte Obst, Kartoffeln, Brod, Feder- vieh und alles, was der Soldat habhaft werden konnte und nicht versteckt war. Alles Vieh mußte über Nacht in Felder und Wälder

*) Großen-Linden.

verborgen gehalten werden. In den Schloßhofen und allenthalben, sonderlich um und wider der Kirchen, auf dem Kirchhof und um das Pfarrhaus wurden entsetzliche Feuer gemacht, daß man deswegen die ganze Nacht über in großen Angst und Noth stand. Auf dem Kirchhof wurde ein Grabstein im Pfarrbegräbniß durch ein dawider gemachtes Feuer zersprengt, Thüren und Pforten, auch die Kirchhofsthüren und Gräberdächlein verbrannt. In den Mühlen wurde alles und nur allein in der herrschaftlichen 48 Säcke Korn, Weizen, Gerste und Mehl entwendet. Das Heu und Grummet hatten die Leute meistens, nebst Theils Geströh in die Wälder und weit hinaus an verborgene Orte gebracht, so aber doch gefunden und hinweggenommen worden. Es war ein Glück, daß dergleichen nicht alle in den Gebäuden befindlich war, dann wo solches angetroffen, auch die Dächer und Fächer durchgeschlagen worden, über das auch die Soldaten deswegen sich hinausbegeben und wir dadurch Luft bekamen. Morgens den 28. ej. als Dm. XX. p. Tr. mußten wir allen unseren Vorrath hinwegführen sehen. Kein einziges Pferd, Wagen und Karren war leer, sondern alles voll bepackt. Da sah man, was Gott uns in diesem Jahr vor einen reichen Segen gegeben hatte. Diesen nemlichen Sonntag, da kaum diese Völker abgezogen, kamen schon andere 70 zu Pferde nebst 7 Officiers und visitirten wieder das Schloß, Kirch und alles, und da sie nichts, weder zu essen noch zu trinken, als nur getretenes Heu und Stroh auf den Straßen fanden, so mußten sie leer abziehen.

Den 29. ej. kamen wieder etliche, fanden aber auch weiter nichts, Dienstags den 30. zogen aber etliche Tausende hindurch in das Pfaffenbürgische, welche nicht wenig Verwunderung über unsern Zustand bezeugten, und fortan stunden wir immer in Furcht, noch gar alles, was versteckt, vergraben und vermauert war, zu verlieren. Eckartsborn hat gleichfalls viel gelitten, sonderlich an den Früchten, die die Leute meistens hinaus in die sog. Espen unter die Steine versteckt, und mit den Säcken verloren gegangen. Bobenhäusen hat weniger gelitten und noch Futter übrig behalten. Schwickartshausen ist mit Nidda fouragirt worden und hat bei dieser Fouragierung wenig oder nichts erhebliches empfunden. Ortenberg hat aber auch etwas davon erleiden müssen, sonderlich die am Oberthor wohnende, von einem Troup Völker, so der Menge wegen hier nicht stehen bleiben können.

Zu der Nacht vom 27.—28. hujus wurde in Lissberg, wie später erst dem Pfarrer angezeigt worden, von den Jouragierern die Kirchthür nach dem Schloß zu erbrochen, die beiden besten Altartücher, ein roth-wollenes und ein beim hl. Abendmahl gebrauchtes weißleinenes sowie die Laufferviette hinweggenommen. Sonntags frühe wollten einige Officiere auch hie und da in der Kirche die Grabsteine aufbrechen in der Meinung, es seien Geld und Schätze darunter verborgen. Auf Anzeige bei der Regierung in Nidda (Amtmann Streckler) und bei Superint. Benner in Gießen, schickte der Duc de Broglie 2 Commissäre, den Schaden zu besehen und zu taxieren. Die betr. Officiere (Brigade de (?) Royal Etranger et de la Reine) mußten 100 livres = 45 fl. 25 alb. für die entwendeten Tücher zahlen, die dafür neu angeschafft wurden. Was in den Mühlen entwendet worden, wurde in lauter Schildlouis-d'or überschickt; doch kam auf die Meiste Frucht nur 11 albus, viel zu wenig, weil die Müller weniger angegeben, als nachher befunden.

Den 4. November D. XXI. p. Tr. verrichteten wir unseres Orts zwar wieder unsern Gottesdienst ungestört, aber unter vielen heißen Thränen. Wegen Mangel des Futters mußte das Vieh fast alles um ein Spottgeld weggegeben werden. Meine zwei besten Kühe mußte denen Juden vor 18½ fl. überlassen, die doch anjeko 1760, da dieses schreibe, 50 Rthsth. gelten würden, weile das Vieh so rar worden. Zudem im Pfarrhaus im Kälberstall, dessen Thür vermauern lassen, etwas an Hen versteckt gehabt und glücklich davon bracht, so habe die übrige 2 Kühe noch erhalten und mit großer Noth ausbringen können. Das übrige in der Scheuer ist alle verloren gegangen, auch was an Früchten auf dem Boden gewesen, außer etwas Korn, und was in der Antauge im Keller in kleine Fässer verwahrt, gesteckt worden, als wohinein auch die besten Sachen gethan und in der Mitte, wo es enge ist, mit Steinen verlegt worden, welches eine treffliche Retirade ist, etwas zu verbergen.

Man besorgte hierauf eine Hungersnoth; der barmherzige Gott hat uns aber bis anhero noch über alles Vermuthen in Gnaden davor bewahret, ihm sei ewig Preis und Dank gesagt. Das benöthigte Vieh, so man nicht abschaffen können, ist auf eine wunderthätige Weise mit so schlechtem wenigen Futter durchbracht worden, daß man die Wunder und den Segen Gottes sichtbarlich vermerkt. Gegenwärtig in dem 1760er Jahre haben wir eine gute Ernte an

Heu und allen Früchten, Obst und anderem einen reichen Segen vor uns. Der Herr verleihe uns, daß wir solchen in Ruhe und Frieden genießen und wende alle weitere Strafgericht in Gnaden von uns ab."

Kurz vor seinem Tode gelang es den Bemühungen des von frühester Kindheit mit Lisberg verwachsenen Pfarrers J. Ph. Köhler der Gemeinde einen Schulgehilfen und demnächstigen Schullehrer zu verschaffen, der als geborner Lisberger eigene Wohnung hatte — es existirte kein Schulhaus — und bei der geringen Besoldung auch etwas zusetzen konnte. Im Jahr darauf 1761 den 4. November starb er, 55½ Jahr alt, unverheirathet, an der Auszehrung. Er war „ein Vorbild seiner Heerde" und starb „gleichsam als ein Sieger, frohlockend, ohne Ach und Weh und beinahe lächelnd."

Ihm folgte am 26. März 1762 Phil. Jac. Koch. Er begann ein neues Kirchenbuch, in welchem nur noch wenige allgemein interessante geschichtliche Einträge sich befinden. Nur einer derselben ist noch zu berücksichtigen: er berichtet in kurzen Worten von dem schrecklichen Unglück, das Lisberg 1796 betroffen. Was der bekannte hessische Volkschriftsteller D. Glaubrecht in seinen Geschichten aus dem Hessenland davon erzählt, ist nur ein ergreifender Zug aus dem schrecklichen Bild, der noch jetzt in Lisberg bekannt ist, wenn schon Zweifel darüber bestehen, in welchem Haus das Erzählte sich zugetragen. Mitte der 80er Jahre sah Schreiber dieser Zeilen eine alte Bibel in Lisberg ein, in der von kräftiger deutlicher Hand der Brand des Städtchens beschrieben war. Mittlerweile ist die Bibel „abhanden" gekommen. Herr Lehrer Dönges in Drlesshausen bei Büdingen, selbst ein geborner Lisberger, hat vor Jahren schon Abschrift von diesem Bibeleintrag genommen, und seiner Güte verdanke ich die Mittheilung desselben. Er bestätigt die Richtigkeit der Aufzeichnung nach dem, was er in seiner Jugend erzählt bekommen.

„Im Jahr 1796 den 8. September wird Lisberg durch die französischen Reiter unter General Lefebre eingeäschert. Damals kamen die Franzosen aus dem Kaiserthum Oesterreich*), wo sie eine Schlacht verloren hatten. Zuerst kamen 9 Officiere, welche Quartier für 2000—3000 Mann bestellten. Der Unterbeamte,

*) Sie waren bei Würzburg geschlagen worden.

Amtskeller Reiber dahier, verweigerte dasselbe, vorgebend, der Ort könne das nicht ertragen, weil er zu arm sei. Die Officiere ritten wieder fort, aber nach 2 Stunden kamen dieselben wieder und brachten noch 5 Mann mit, welche sogleich auf die hiesigen Einwohner schossen und hieben. Diese aber bewaffneten sich mit Gewehren, Heu- und Mistgabeln, wodurch die Franzosen genöthigt wurden, den Ort zu verlassen. Des Amtskellers Sohn Louis schloß aus dem Fenster des Oberförsters Stilgebauer nach einem Officier, welcher, wie ich glaube, auch verwundet war. Hiervon war ich Augenzeuge. Alsdann wurden die Franzosen bis unter die Seipels Mühle verfolgt. Am 8. Septbr. Morgens 8 Uhr kamen ungefähr 300 Reiter und Fußgänger, welche den Ort umstellten und zum Theil in den Ort gingen. Sie hieben und schossen nieder, was ihnen vorkam, steckten den Ort in Brand; nur wenige Häuser blieben unverfehrt. 17 Menschen fanden ihren Tod, wozu Pfarrer Koch gehörte, welcher in seinem Hause todtgestochen war. Die Franzosen hatten ihn für den Amtskeller Reiber gehalten. Auch ein Familienvater, Namens Wenzel, und seine 3 Söhne wurden ermordet und zwar in seinem Hause; meine Mutter befand sich ebenfalls unter den Todten. Mein Schwiegervater Heinrich Belz, an dessen Seite ich in der Hausthür stand, wurde durch einen Franzosen in die Brust geschossen, daß er am 4. Tage starb. Alsdann begab ich mich zur Flucht in die Küche, wo ich meine Schwiegermutter mit 3 Kindern auftraf. Eins suchte am andern Trost. Die Franzosen brachen die Wand entzwei und schossen sogleich zur Küche hinein, wodurch meiner Schwiegermutter der kleine Finger abgeschossen wurde. Mich aber schleiften sie vor die Hausthür, schlugen mit dem Gewehrkolben auf meinen Kopf, daß ich in Ohnmacht zur Erde sank; alsdann traten sie auf mich. Glücklicherweise kam ich wieder auf meine Beine. Hierauf schloßen sie einen Kreis um mich und ein jeder hielt sein Gewehr auf mich und wollte mich todt-schießen. Nachdem ich frischen Muth gefaßt hatte, riß ich 2 Mann aus diesem Kreise zusammen und begab mich auf die Flucht den Bachweg hinauf nach meines Vaters Hause. Während dieses Laufes wurden mehr als 200 Kugeln von den auf der sog. Egwiese stehenden Franzosen nach mir geschossen, aber ich wurde von keiner getroffen. Als ich nach Hause kam, war es verschloßen. Sogleich kamen 2 Rosschweif, schossen und hieben nach mir, jedoch kam ich unverletzt unter einen Wagen voll Klee,

welcher auf dem Hofe stand. Beide Reiter wollten mich todt schlagen, aber ich entranu denselben. Nun wollte ich um den sog. großen Garten laufen, jedoch kamen wieder 3 Reiter auf mich los, wodurch ich genöthigt wurde, über einen Zaun zu springen. Sie hieben mit den Säbeln in die Zaunpfähle. Beim Springen warf ich eine Bienenbank um. Ich kroch in einen Backofen, nach welchem geschossen wurde, sodaß ich hier nicht sicher war. Nun kroch ich in einen Schweinestall, worin ein Mutterschwein mit 10 Ferkeln war und bei welchen ich Schutz fand. Als das Haus und der Stall brannten, mußte ich wieder fliehen. Ich lief über die Etzweiesen durch die Franzosen und kam in den Wald. Hier hielt ein Reiter mit einem weißen Pferd, welcher sagte: Marsch vor dich ins Holz. Er war ein guter Mensch, denn er that mir nichts zu Leide. Ich glaube, daß er desertieren wollte. In diesem Wald, Schönberg genannt, blieb ich 1½ Stunden und sahe, wie die Feuerflammen aus den Häusern schlugen. Niemand durfte in den Ort gehen, weil die Franzosen noch da waren. Als ich sahe, daß sie abmarschierten, eilte ich auf Lisberg zu nach meines Vaters Haus. Am Mühlgraben fand ich die Frau des Heinrich Rausch halb auf der Felsweide und halb mit dem Kopfe im Mühlgraben todt liegen. Beim Passieren des Bachweges fand ich meine Mutter todt im Wege liegen, welche einen Schuß in der Brust hatte. Durch diesen Anblick fiel ich in Ohnmacht auf die Erde. Ich stand wieder auf, eilte nach Hause und suchte meinen Vater und meine Geschwister. Das Haus war nicht abgebrannt. Vater und Geschwister kamen wieder und wir hatten zusammen eine große Freude. Nachher hörten wir auch das Wehklagen:

Kein Haus, kein Hof, keine Kammer
Ist das nicht Noth und Jammer?

Dem Schmied Jost Hilß hatten die Franzosen die linke Hand abgehauen. Dieser lebte noch 30 Jahre."

So weit der Bericht des so schwer mitbetroffenen Augenzeugen. Außerdem, daß 17 Personen an jenem unseligen 8. September 1796 ermordet worden, wurden noch 20 verstümmelt und schwer verwundet und bis auf wenige Häuser war das Städtlein ein Raub der Flammen geworden. Von diesem Unglück hat sich Lisberg bis auf den heutigen Tag noch nicht wieder erholt. Doch wie

manches ist auch nach anderer Seite seit 1796 anders geworden! Das alte bis 1824 bewohnte Schloß ist eingestürzt, das alte hessische Amt Visberg ist eingegangen und damit sind auch die Beamten, deren dort stets einige, oft viele wohnten, an andere Orte gesetzt worden. Zwar hat Visberg seit Jahrzehnten eine schöne Staatsstraße und seit einigen Jahren auch eine Eisenbahn, aber diese Verkehrserleichterungen sind doch nicht im Stande, dem Städtlein seine frühere Bedeutung, seinen Verkehr und Handel wiederzugeben. Zweierlei dagegen wird Visberg nicht können genommen werden, das ist seine herrliche Lage in dem reizenden Nidderthal und seine reiche Geschichte.

Möchten die Visberger am 8. September 1896 sich nicht bloß erinnern der schweren Zuchtruthe, die vor 100 Jahren ihren Ort getroffen; möchten sie, weiter zurückblickend, auch mit dankbarem Herzen ihrer Vorfahren gedenken, die mit geringen Mitteln vor bald 300 Jahren ihr schmuckes Kirchlein erbaut und selbst in den schwersten Zeiten dasselbe sich zu erhalten gewußt haben!
